
FÜRTH

Nachrichten

Di 13.11.2007 -

SERIE {FÜRTH FREIHEIT}

Der Badende

VON VEIT BRONNENMEYER

Ihrem Selbstbild sind in diesen Wochen die Autoren unserer literarischen Dienstreihe auf der Spur. Heute beweist Veit Bronnenmeyer abermals, dass er nicht nur Nürnberg-Fürth-Krimis („Russische Seelen“, „Zerfall“) schreiben kann. Er arbeitet im Referat für Schule, Bildung und Sport der Stadt Fürth.

„Wo ist denn die Couch?“, fragte ich, während ich mich umsah. „Ich habe keine!“, antwortete er und ließ mich in einem Sessel Platz nehmen.

„Warum?“ – „Weil ich ein moderner Psychotherapeut bin und kein österreichischer Nervenarzt mit schmutzigen Fantasien!“ – „Gibt's da einen Unterschied?“, fragte ich verwundert. „Ja. Wie Sie sehen, habe ich keine Couch.“ – „Wenn das alles ist...“

„Außerdem interessieren mich Ihre frühkindlichen oder prenatalen Erfahrungen und Traumata nicht grundsätzlich.“ – „Das ist gut“, erwiderte ich, „mein Erinnerungsvermögen reicht nämlich nur bis zum fünften Lebensjahr zurück.“ – „Das gehört sich auch so“, nickte er.

„Und was ist dann für Sie von Interesse?“ – „Mich interessiert der Grund Ihrer Anwesenheit“, sagte er. – „Ich bemühe mich um professionelle Hilfe.“

„Gut. Daraus schließe ich, dass Sie ein bestimmtes Problem haben“, er griff nach einem Notizblock, der auf dem kleinen Tisch zwischen uns lag.

„Eines?“, rief ich, „ich habe ein Dutzend. Und das sind nur die großen Fische.“ – „Tatsächlich?“ – „Ja. Ich habe häufig Magenschmerzen, Gedächtnislücken und eine Taubenphobie. Die Wohnung gleicht einem Schlachtfeld, meine Frau bezieht immer alles auf sich und meine Nase ist zu groß!“

„Okay“, er hielt den Block nun etwas steiler, „wobei kann ich Ihnen nun helfen? Geht es um die Gedächtnislücken?“ – „Ach, damit werde ich schon fertig“, ich winkte ab, „manchmal ist das auch ein Segen.“ – „Die Taubenphobie?“ – „Das sind doch nur Bagatellen!“ – „Dann die Beziehung zu Ihrer Frau...da sage ich Ihnen aber gleich, dass Sie besser zusammen kommen sollten.“ – „Wir kommen seit zehn Jahren miteinander aus. Außerdem glaube ich nicht, dass Sie mit ihr fertig würden“, wehrte ich ab.

Es entstand eine Pause, in der er weiter auf seinen Block schrieb oder zeichnete. Ich sah mich näher in dem Raum um. Das Zimmer hatte einen alten Dielenboden und weiß gestrichene Wände. Außer den zwei Sesseln und dem Tisch befanden sich darin nur noch drei große Grünpflanzen. An den Wänden hing etwa ein Dutzend Bilder von mehr oder weniger modernen Künstlern.

„Also“, er hatte sein Portrait von mir offensichtlich beendet und blätterte seinen Block um, „dann würde ich vorschlagen, dass Sie mir nun erzählen, wobei Sie professionelle Hilfe wünschen.“ – „Ich habe Schwierigkeiten mit meinem Selbstbild“, sagte ich und überreichte ihm eine eingerahmte Leinwand.

„Oho“, er legte seinen Block weg und prüfte das Gemälde eingehend. „Was haben Sie den für ein Problem damit?“ – „Es ist so unklar, so grau in grau“, seufzte ich.

„Nun ja, wenn ihr Leben nicht nur aus Schwarz und Weiß besteht, bleiben ja nur noch Grautöne“, er streckte die Arme aus, um mein Selbstbild aus einer größeren Distanz zu betrachten, „und davon gibt es hier wirklich viele!“ – „Ich hätte aber gerne etwas mehr Farbe drin“, beharrte ich. – „Ja, dann malen Sie es doch bunter“, er stellte das Bild auf seinen Knien ab und musterte mich über den Rand des Rahmens.

„Wenn das so einfach wäre“, stöhnte ich.

„Wo haben Sie es den normalerweise hängen?“

„Daheim im Klo!“

„Interessant“, er griff wieder zu seinem Block und schrieb. „Könnten Sie mir vielleicht helfen, etwas mehr Farbe in mein Selbstbild zu bringen?“, fragte ich kühn. – „Was waren Sie noch mal? Privatpatient?“ – „Leider nicht.“ – „Dann kann ich Ihnen nur anbieten, sich erst mal ein Fremdbild zu suchen, das Ihnen besser gefällt“, er machte eine unbestimmte Geste in Richtung Wand. „Sie meinen...?“, ich wusste nicht, ob ich ihn richtig verstanden hatte. – „Als Kassenpatient könnte ich Ihnen den Gitarrespieler von Delacroix, den Pfeiffer von Manet oder den Badenden von Cézanne anbieten“, sagte er.

Die Bilder sagten mir nicht so zu. Der Gitarrespieler hatte einen Pagenschnitt und ein grünes Kleid an, der Pfeiffer war noch ein Kind in einer orientalisch anmutenden Uniform und der Badende hatte Plattfüße und trug nur eine weiße Badehose.

„Der würde mir gefallen“, sagte ich und zeigte auf ein Gemälde an der anderen Wand. – „Tut mir leid, der Löwenbändiger von Beckmann geht nicht für Kassenpatienten“, er stellte sich schützend vor das Bild.

„Hm“, ich überlegte noch eine Weile und entschied, dass der Badende das kleinste Übel war. „Eine gute Wahl“, sagte der Therapeut. „Den hängen Sie jetzt zu Hause auf. Aber nicht im Klo! Ihr Selbstbild behalte ich hier und dann kommen Sie in einem halben Jahr wieder.“

Ich wusste nicht so recht, ob der Mann verrückter war als ich. Ebenso wenig wusste ich, ob der Cézanne ein Original oder eine Fälschung war. Ich war mir sicher, dass dieses Bild nichts in meinem Leben ändern würde und hing den Badenden natürlich zuerst auch ins Klo. Als jedoch kurz darauf in meiner Stadt ein Thermalbad eröffnet wurde kam ich ins Grübeln.

Mit Cézanne beim Therapeuten: Veit Bronnenmeyer. Foto: Hans Winckler